

# Jazz vom Feinsten

## Pianistin Marialy Pacheco besucht ihre alte Wahlheimat Bremen

VON GERD KLINGEBERG

**Bremen.** Ein strahlendes Lächeln auf dem Gesicht, Kuschhände ins Publikum hauchend, so betritt Marialy Pacheco den Sendedaal. Doch kaum, dass sie die Tasten berührt, scheint die kubanische Pianistin kontemplativ in sich hineinzuhorchen, ihre Seelenschwingungen dem Klang des Flügels anzuvertrauen. Fast spröde, pedalfrei, das erste Stück, ein balladeskes kubanisches Arrangement, wie ein Midnightblues, im ruhigen Taktmaß, wenig Chromatik, nur subtil angedeutete Akzente.

Unaufgeregt auch „La Luz, la Fé, la Union“, wie eine zarte Berührung, expressiv und voller Lyrik, mit zwischenzeitlich drängendem Aufbäumen und satter Klangfülle, aber stets transparent und stark im Ausdruck. Dass sie auch anders kann, beweist Marialy, wie die zeitweilige Wahlbremenin bei diesem Quasi-Heimspiel von allen hier genannt wird, mit einem temperamentgeladenen Mambo voller Lebensfreude, bei dem sie in endlosen Läufen und scharfen Staccati mit packendem Drive zur Sache geht. Ihre Ausbildung als klassische Pianistin ist im sauberen Anschlag nicht zu überhören, ebenso wenig wie ihre kubani-

sche Herkunft, die sich in einem unglaublich sicheren Rhythmusgespür manifestiert. Und die Synthese aus beidem schafft ein Hörerlebnis, bei dem der Jazz als hochemotionales Lebensgefühl in vielerlei Ausprägung, aber nie aggressiv daherkommt.

Faszinierend das sichere, unbeirrt pulsierende Walking der linken Hand, dem sich eine stets neu und impulsiv wirkende Melodielinie rechts dazugesellt, zumeist gespeist aus einem eingängigen Grundthema, das in vielerlei Weise beleuchtet und zerlegt wird, um sich überraschend neu zu formieren. So auch bei „Country“, einer Nummer des Vorbildes Keith Jarrett, einem einfühlsam präsentierten, bezaubenden Stück von lichter, dennoch dichter Konsistenz mit wohl universaler Aussagekraft. Einfach großartig! Der Percussionist Miguel de la Torre sorgt in ausgewogener Balance bei einigen Nummern für zusätzliche rhythmische Befeuerung, während die neun Streicher von CelloSound Bremen für einen sinnierenden Auftakt und höchst katable Zwischenmusik zeichnen, aber bei „El Manisero“ mit Schmiss und Verve dabei sind. Das alles ist Jazz vom Feinsten, handwerklich sauber, anspruchsvoll und mit Tiefgang. Tosender Beifall.